

<sup>12</sup> *The Ecumenical Review*, Vol. XXVI, Nr. 1, Januar 1974, S. 14.

<sup>13</sup> Ebd. S. 93.

<sup>14</sup> *Study Encounter*, Vol. IX, No. 3, 1973, SE/45; s. auch: Lukas Vischer, *Rechenschaft über die Hoffnung*, Theologischer Verlag, Zürich 1973.

<sup>15</sup> André Dumas, Konferenz von Bukarest, *Beitrag* Nr. 18.

<sup>16</sup> John Mbiti, *New Testament Eschatology in an African Background*, Oxford University Press, London 1971.

<sup>17</sup> Nikolai Berdjajew, *The Beginning and the End*, Harper, New York 1957, S. 200—205.

<sup>18</sup> W. Arnold (Hrsg.), *Evangelisation im ökumenischen Gespräch*, Erlangen 1974, S. 100 ff.

<sup>19</sup> Thomas Derr, *Ecology and Human Liberation*, World Council of Churches, Geneva 1973.

<sup>20</sup> Peter Scherhans, *Monatsangabe*, August 1974.

<sup>21</sup> Towards World Community: Resources and Responsibilities for Living Together, *Study Encounter*, Vol. X, Nr. 3, 1974, SE/62; vgl. auch S. 525.

<sup>22</sup> Interview mit S. E. Antony, Metropolit von Sourozh, *International Review of Mission*, Vol. LXIII, Januar 1974, S. 92.

<sup>23</sup> Paul Verghese, *Mastery and Mystery*, Konferenz von Bukarest, *Beitrag* Nr. 10.

<sup>24</sup> God in Nature and History, *Study Encounter*, Vol. I, Nr. 3, 1965, S. 142 bis 164.

Übersetzt aus dem Englischen  
Sprachdienst des ÖRK

## „Teure Ökumene“

### Bericht des Generalsekretärs

PHILIP A. POTTER<sup>1</sup>

Es ist von ganz besonderer Bedeutung, daß die größte Tagung des Ökumenischen Rates der Kirchen auf deutschem Boden ausgerechnet in Berlin stattfindet, denn diese Stadt hat in den Anfängen der ökumenischen Bewegung eine führende Rolle gespielt und galt damals als ihr Zentrum in Deutschland. Diese Entwicklung ist vor allem auf Persönlichkeit und Wirken des bekannten Neutestamentlers Adolf Deissmann zurückzuführen, der in den Bewegungen „Praktisches Christentum“ und „Glauben und Kirchenverfassung“ eine führende Rolle gespielt hat. Er war auch Mitverfasser der Stockholmer Deklaration und der in Lausanne formulierten „Botschaft der Kirche an die Welt — das Evangelium“.

1930 stellte er mehrere Thesen für die Zusammenlegung der beiden Bewegungen zu einer Weltorganisation auf. Deissmann war es auch, der einen jungen Studenten und Dozenten, Dietrich Bonhoeffer, dazu anregte, sich der ökumenischen Bewegung anzuschließen. Bonhoeffer wurde einer der Jugendreferenten des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen und war unermüdlich in seinem Bestreben, der Bewegung theologische Tiefe zu verleihen.

<sup>1</sup> Bericht an den Zentralauschuß, Berlin (West), August 1974.

Er war es auch, der vor mehr als 40 Jahren die Überzeugung zum Ausdruck brachte, daß die ökumenische Bewegung sich mit zwei grundsätzlichen Fragen auseinandersetze: „Die Kirche und die Kirchen“ und „Die Kirche und die Nationen“.

Für ihn waren die Suche nach einem echten Glaubensbekenntnis in sakramentaler Einheit und der Kampf für Frieden und Gerechtigkeit untrennbar miteinander verbunden. Das bewies er auch in seinen Schriften und durch sein unermüdetes Zeugnis während der schicksalsschweren dreißiger und vierziger Jahre, bis er seine ökumenischen Überzeugungen mit dem Märtyrertod bezahlen mußte.

Eine weitere Persönlichkeit, deren Name sich aufs engste mit Berlin verbindet, ist Bischof Otto Dibelius, der an der Lausanner Konferenz von 1927 aktiv beteiligt war und als unerschrockener Führer der Bekennenden Kirche und später auch als Bischof in Berlin bekanntgeworden ist. Von 1954 bis 1961 war er dem Ökumenischen Rat der Kirchen ein verdienter Präsident. Ich möchte nicht versäumen, an dieser Stelle auch unseren Präsidenten, Bischof Lilje, zu erwähnen, dessen Anwesenheit uns eine ganz besondere Freude ist und der nächste Woche seinen 75. Geburtstag feiert. Als Generalsekretär der Christlichen Studentenbewegung hat er sich in den zwanziger und dreißiger Jahren von seinem Amtssitz Berlin aus für die ökumenische Verständigung und Zusammenarbeit in Deutschland eingesetzt. Ein weiterer Präsident des Ökumenischen Rates, der zu unserer großen Freude heute anwesend sein kann, ist Dr. Martin Niemöller. Dr. Niemöller hat seinerzeit mutig seine Stimme gegen den Faschismus erhoben und sich für die Bekennende Kirche eingesetzt, und er war in den dreißiger und vierziger Jahren wohl der Mann, für den die Christenheit am meisten gebetet hat. Durch ihn haben wir die Bedeutung des Ökumenismus als Fürbitte kennengelernt. Sein Schuldbekenntnis 1945 in Stuttgart stellte nicht nur eine Verpflichtung für das deutsche Volk, sondern für alle Völker dar und hat den Weg für die Versöhnungsarbeit geebnet, ohne die der Ökumenische Rat nicht hätte gegründet werden können.

Berlin ist auch ein sprechendes Beispiel für den Kontext, in den die ökumenische Bewegung gestellt ist: eine geteilte Stadt in einer geteilten Welt, und eine Aufforderung an uns als eine Gemeinschaft von Kirchen, die sich zu Jesus Christus dem Versöhner bekennen, auch weiterhin für die Versöhnung der Völker tätig zu sein. Wir haben die Worte Bonhoeffers nicht vergessen, der die Einheit der Kirche und die Versöhnung der Völker als ein und dieselbe Aufgabe bezeichnet hat.

Dies ist die letzte Tagung des von der Vollversammlung in Uppsala ernannten Zentralausschusses, und wir werden uns daher hauptsächlich mit der Vorbereitung der nächsten, für 1975 geplanten Vollversammlung beschäftigen und Rechenschaft über unsere Haushalterschaft ablegen müssen. Aus diesem Grunde ist zunächst ein Rückblick auf unsere Arbeit in den vergangenen sechs arbeitsreichen Jahren angebracht. Welche neuen Aufgaben haben wir in Angriff genommen? Welche neuen Akzente wurden in der laufenden Arbeit gesetzt? Wie haben wir unsere Arbeit bewältigt? Was haben wir in diesem Zeitraum erreicht? Welche Fragen wurden aufgeworfen, und was haben wir für und über die ökumenische Bewegung dazugelernt? Diese und andere Fragen werden uns in den kommenden Tagen beschäftigen und voll und ganz in Anspruch nehmen.

In diesen sechs Jahren haben wir viele und vielfältige Studien und Programme in Angriff genommen. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hat die Beziehung von „Einheit der Kirche und Einheit der Menschen“ in ein neues Licht gerückt, das dem ökumenischen Ziel neue Relevanz verlieh. Aus dieser bedeutenden Studie ergab sich die Notwendigkeit zu weiteren Studien wie „Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist“ und „Konzepte von Kircheneinheit und Modelle von Kirchenunion“, ganz abgesehen von der laufenden Arbeit über die Sakramente und das geistliche Amt. Die Kommission für Weltmission und Evangelisation widmete sich vorwiegend der Studie „Das Heil der Welt heute“, die Ende 1972 das Zentralthema der Konferenz von Bangkok bildete. Die Konferenz kam zu der Erkenntnis: „Das Heil, das Christus brachte und an dem wir teilhaben, bietet uns ganzheitliches Leben in dieser geteilten Welt dar. Wir begreifen Heil als Erneuerung des Lebens — als die Entfaltung wahrer Menschlichkeit in der Fülle der Gottheit (Kol 2, 9)“, als ein Prozeß, in dem „sich Gottes Gerechtigkeit in der Rechtfertigung des Sünders und in sozialer und politischer Gerechtigkeit kund(tut)“<sup>2</sup>. Es ist bemerkenswert, daß der Internationale Kongreß für Weltevangalisation, der unlängst in Lausanne stattgefunden hat, in seiner Deklaration mit dem Titel „Die Lausanner Verpflichtung“ erklärt: „(. . .) bekräftigen wir, daß Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unseres Gehorsams gegenüber Jesus Christus . . . Das Heil, das wir für uns beanspruchen, soll uns in unserer gesamten persönlichen und sozialen Verantwortung verändern“<sup>3</sup>.

Das Referat für Kirche und Gesellschaft, dessen Konferenz 1966 so wegweisend für das soziale Denken der Ökumene gewesen ist, hat auch mit seiner Studie „Die Zukunft des Menschen und der Gesellschaft in einer wissenschaftlich-technischen Welt“ Pionierarbeit geleistet. Im Rahmen dieser Studie sind einige der bekanntesten Experten aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft mit Theologen zusammengetroffen, um sich mit einigen der beunruhigenden ethischen und theologischen Fragen auseinanderzusetzen, die durch den unaufhaltsamen Fortschritt von Wissenschaft und Technik aufgeworfen werden. Daneben haben die mit dem Streben nach Veränderung verbundenen Probleme zu einer weltweiten Studie über „Gewalt, Gewaltfreiheit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit“ geführt. Die Frage nach der Kommunikation zwischen dem christlichen Glauben und anderen Religionen, die die Weltmissionsbewegung bereits seit der Konferenz von Edinburgh im Jahre 1910 beschäftigt, wurde nach Uppsala in den Mittelpunkt der Tätigkeit eines speziell für diesen Zweck geschaffenen Ressorts „Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien unserer Zeit“ gestellt, das seither ein umfangreiches und vielseitiges Programm durchführt.

Im Bereich „Gerechtigkeit und Dienst“ hat die Kommission für Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst in dieser Welt der Notstände,

<sup>2</sup> „Das Heil der Welt heute“, Dokumente der Weltmissionskonferenz, herausgegeben von Philip A. Potter, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1973, S. 197.

<sup>3</sup> Vgl. Dok. 1, Anh. A. Tagung des Ausschusses der Programmeinheit „Glauben und Zeugnis“, Berlin 1974.

Katastrophen und Kriege nie gezögert, zur Linderung menschlicher Not aktiv zu werden und diese Not aus der Perspektive des Kampfes um soziale und rassische Gerechtigkeit zu sehen. Die Kommission hat sich mit allen Kräften bemüht, das Mandat von Uppsala zu erfüllen und „den Entwicklungsaufgaben eine hohe Priorität in ihrem Gesamtprogramm beizumessen“<sup>4</sup>. Zwei Fragen, die der letzten Vollversammlung viel Kopfzerbrechen bereiteten, haben sich in zwei neuen und unabhängigen Programmen konkretisiert: in der Einrichtung des Programms zur Bekämpfung des Rassismus, das 1969 seine Arbeit aufgenommen hat und dessen Mandat in diesem Jahr zur Erneuerung ansteht, und in der Bildung der Kommission für Kirchlichen Entwicklungsdienst, die seit 1970 besteht. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit konnten diese beiden Programme ihren Aktionsradius stark erweitern, so daß sie nun in unseren Überlegungen eine sehr zentrale und sehr umstrittene Stellung einnehmen. Die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten hat sich — neben ihrer so bedeutenden Mittlerrolle an den verschiedenen Unruheherden in aller Welt und dem damit verbundenen Zeugnis — veranlaßt gesehen, eine weltweite Studie über die Menschenrechte durchzuführen, und wird im Oktober eine Weltkonsultation veranstalten, auf der die Ergebnisse regionaler und nationaler Studien ausgewertet werden sollen.

In Uppsala erhielt die damalige Abteilung für ökumenische Aktivität den Auftrag, „das Volk Gottes zu ökumenischem Verständnis, zu aktiver Beteiligung an der Erneuerung des kirchlichen Lebens und zur Mitarbeit am Werk Gottes in der sich verändernden Welt aufzurütteln und auszurüsten“<sup>5</sup>. Die Abteilung muß deshalb „ihren Dienst an den Bedürfnissen der Kinder Gottes ausrichten, die in der Welt miteinander handeln, und sie muß das dadurch tun, daß sie in der ganzen Gemeinschaft des Volkes Gottes Liebe und Würde aufrichten hilft“<sup>6</sup>. Nachdem diese Abteilung in die Programmeinheit „Bildung und Erneuerung“ übergang, sind verschiedene neue und ideenreiche Programme erarbeitet worden, obwohl es Schwierigkeiten personeller und finanzieller Art zu überwinden galt. Es konnte ein Aktions- und Reflexionsprogramm über die „Teilnahme am Wandel“ realisiert werden, das Gruppen, die auf lokaler Ebene für Veränderungen sorgen, ausfindig machen und anhören sollte. Um den Bedürfnissen der Enteigneten, der Machtlosen, der Schweigenden und derer, für die niemand eintritt, zu entsprechen, wurden wegweisende Konsultationen und Konferenzen abgehalten, wie beispielsweise über „Schwarze Theologie und die Theologie der Befreiung in Lateinamerika“, „Sexismus heute“ (die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft, ihre Diskriminierung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit), über die Familie, charismatische Bewegungen und die Jugend als Träger sozialen Wandels.

Die Vollversammlung nahm in Uppsala den Bericht einer vom Ökumenischen Rat der Kirchen und vom Weltrat für Christliche Erziehung getragenen Gemeinsamen Studienkommission entgegen. Es wurde ein Büro für Bildungsfragen eingerichtet, das die Aufgabe erhielt, sich mit Fragen der Bildung und Ausbildung (allgemeine Bildung, christliche Erziehung, theologische Ausbildung) zu befassen. Der Weltrat für Christliche Erziehung, der bereits seit

<sup>4</sup> „Bericht aus Uppsala 68“, ÖRK, Genf 1968, S. 271.

<sup>5</sup> A. a. O., S. 259.

<sup>6</sup> A. a. O., S. 258.

1907 existierte, wurde 1971 in den Ökumenischen Rat integriert. Während der letzten sechs Jahre hat das Büro für Bildungsfragen einen spürbaren Einfluß auf die ökumenische Bewegung ausgeübt, indem es die Bildung als einen Prozeß der „Bewußtseinsbildung“ (ein neuer Begriff in unserem ökumenischen Sprachgebrauch) herausstellte: der Mensch erkennt, daß er nicht Objekt, sondern Subjekt und als solches befähigt ist, aktiv an der Gestaltung seiner Umwelt und der Umgestaltung der Sozialstrukturen mitzuwirken und den Weg zu bahnen für ein erfüllteres Leben in Gerechtigkeit und Gemeinschaft. Neben mehreren Konsultationen und Seminaren in aller Welt hat das Büro für Bildungsfragen durch Beeinflussung der gesamten Denk- und Arbeitsweise nicht nur der Einheit „Bildung und Erneuerung“, sondern auch aller anderen Aktivitäten und Programme des Ökumenischen Rates einen wahrhaft schöpferischen Beitrag geleistet. Das zeigt sich ganz besonders deutlich in der Akzentuierung des Theologischen Ausbildungsfonds und der Christlichen Gesundheitskommission, die erst wenige Monate vor der Vollversammlung von Uppsala gegründet worden war. Seither hat die Arbeit des Büros für Bildungsfragen in der Bildungsarbeit der ÖRK-Mitgliedskirchen und darüber hinaus bereits einige Früchte getragen.

Außerdem hat die Vollversammlung eine Humanum-Studie angeregt, die eine „ausgezeichnete Gelegenheit bieten würde, neue Methoden ökumenischer Studienarbeit zu entwickeln und auszuprobieren, insbesondere eine Gelegenheit für Experimente, bei denen induktive Methoden verwandt werden und die Dimensionen der Biologie, Psychologie, Soziologie, Anthropologie und Philosophie ebenso hineinreichen wie in die der Theologie“<sup>7</sup>. Mit der Durchführung dieses außerordentlich anspruchsvollen Programms wurde eine einzige Kraft betraut. Im Rahmen der Studie wurden tiefgreifende Überlegungen darüber angestellt, wie Theologie betrieben werden könnte und sollte, und es wurden tiefgründige Fragen nicht nur dazu aufgeworfen, „was der Mensch ist“, sondern eigentlich wurde mehr danach gefragt, wie es um die Menschlichkeit der Beziehungen unter Christen und innerhalb des Ökumenischen Rates selbst bestellt ist. Sie werden sich im Verlauf dieser Tagung noch mit dem Abschlußbericht dieser Studie sowie mit den Konsequenzen zu befassen haben, die sich daraus für unser Leben in der Gemeinschaft der ökumenischen Bewegung ergeben.

Die ökumenische Bewegung und der Ökumenische Rat sind gehalten, „nach der Heiligen Schrift“ zu leben und zu wirken, und Bibelstudien geben uns ständig neue Kraft für unser Leben und Werk. 1971 wurde das Ressort „Bibelstudien“ geschaffen, das in den verschiedenen Teilen der Welt unterschiedliche Ansätze in der Bibelarbeit entwickeln, eine Dokumentation über die Entwicklungen auf diesem Gebiet zusammenstellen und Personen zur Leitung von Bibelstudien heranbilden und befähigen soll; darüber hinaus soll das Ressort auch aktiv an einer Reihe von Bibelstudien zu bestimmten Themen teilnehmen.

Ich habe versucht, Ihre Aufmerksamkeit auf einige der bedeutendsten Programme und Schwerpunkte unserer Arbeit zu lenken, die Sie als Zentralschuß im Laufe der vergangenen sechs Jahre eingeleitet und angeregt haben, doch sind sie keinesfalls repräsentativ für die Fülle der laufenden Arbeit des Rates. Ich möchte an dieser Stelle die vielseitigen Seminare und Kolloquien

<sup>7</sup> A. a. O., S. 214.

des Ökumenischen Instituts nicht unerwähnt lassen, das nach wie vor als ein Ort der Einübung in die Ökumene seine Aufgabe erfolgreich erfüllt und unerschrocken für Konfrontation sorgt, wo brennende Fragen unseres Glaubens und unserer Zeit das erforderlich machen. Auch die großen Anstrengungen des speziell zu diesem Zweck gegründeten Sekretariats für die Beziehungen zu nationalen und regionalen Räten dürfen nicht unerwähnt bleiben. Ebenso konnten die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche erweitert und intensiviert werden, und die Beteiligung von römisch-katholischer Seite an fast allen Programmen des ÖRK hat den Stil unserer Arbeit und ihre Resultate unverkennbar geprägt. Auch mit vielen internationalen und regionalen Organisationen, die auf Gebieten von allgemeinem Interesse tätig sind, konnten neue Kontakte geknüpft werden.

All dies ist eine erstaunliche Leistung, besonders wenn man bedenkt, daß wir in dem zur Diskussion stehenden Zeitraum gegen finanzielle Schwierigkeiten anzukämpfen hatten, die durch die Weltwährungskrise und durch die Inflation noch vergrößert wurden. Der Stab, der mit der Ausführung dieser Programme betraut ist, hat sich seit 1969 zahlenmäßig kaum verändert, obwohl die Zahl der Kirchen und Räte, die unsere Dienste in Anspruch nehmen, zu unserer Freude erheblich zugenommen hat.

Doch ehe wir uns mit den Konsequenzen auseinandersetzen, die sich aus unseren Aktivitäten für die ökumenische Bewegung und für den Ökumenischen Rat ergeben, sollten wir uns zunächst einige Gedanken darüber machen, warum wir gezwungen waren, die Richtung einzuschlagen, die wir im Verlauf der letzten Jahre verfolgt haben. Als wir uns 1968 in Uppsala versammelten, sind uns die untragbaren Zustände auf dieser Welt schmerzhaft bewußt geworden: die Ungleichheiten zwischen Arm und Reich, die den Menschen aufgrund ihrer Rasse, ihres Geschlechts oder ihrer Klasse zugefügten Ungerechtigkeiten und die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den Nationen, die sie in die ganze Menschheit bedrohenden Kriegen austragen. In der Botschaft der Vollversammlung heißt es:

„Wir hörten den Schrei derer, die sich nach Frieden sehnen. Die Hungernden und die Ausgebeuteten rufen nach Gerechtigkeit. Die Verachteten und Benachteiligten verlangen ihre Menschenwürde. Millionen suchen nach einem Sinn ihres Lebens.

Gott hört diese Rufe und richtet uns. Er spricht aber auch das befreiende Wort. Wir hören ihn sagen: Ich gehe vor euch her. Weil Christus eure schuldhaftige Vergangenheit auf sich nimmt, macht der Heilige Geist euch frei zum Dasein für andere. Lebt jetzt schon in meinem Reich in froher Anbetung und wagemutigem Handeln<sup>8</sup>.“

Wir konnten in den letzten Jahren eine Ausdehnung der Bewegungen für die Befreiung der Frau miterleben, die wachsende Ungeduld und Unruhe der Völker, die nach politischer und rassischer Befreiung streben, die Ausbreitung militaristischer Regierungen, die im Bund mit der Technokratie das teuflische Ziel verfolgen, das Bruttosozialprodukt ohne Rücksicht auf die machtlose Mehrheit zu steigern. Wir wurden Zeugen von Verstößen gegen die Menschenrechte und von Machtmißbrauch in aller Welt; von skrupelloser Unterdrückung der Bemühungen um eine aktive Mitbeteiligung des Volkes an der humaneren

<sup>8</sup> A. a. O., S. 1.

Gestaltung der Wirtschafts- und Sozialstrukturen; von Kriegsausbrüchen zwischen den Nationen und von innerstaatlichen Auseinandersetzungen. Doch es hat auch Zeichen der Hoffnung gegeben, wie z. B. die Beilegung des Bürgerkrieges im Sudan, den Abbau des Einflusses der Supermächte in Indochina, die neue Lage in Portugal, Griechenland und Äthiopien.

Im gleichen Zeitraum ist aber auch das gesamte Wirtschaftssystem, das die Welt während der letzten 200 Jahre beherrscht hat, ins Schwanken geraten. Wachsende Umweltverschmutzung, Bevölkerungsexplosion, Weltwährungskrise, Inflation, Welternährungskrise und weltweiter Engpaß in der Versorgung mit anderen Gebrauchsgütern, die sich immer weiter vertiefende Kluft zwischen Arm und Reich in und zwischen den einzelnen Nationen — dies alles hat eine Situation entstehen lassen, die von KKIA in einer Erklärung<sup>9</sup> während der jüngsten Tagung dieser Kommission als „eine Bedrohung für die Zukunft der Weltbevölkerung“ bezeichnet worden ist.

Weiter heißt es in der Erklärung: „Aus Gleichgültigkeit, Gier, Neid, Angst, Machthunger und kurzsichtiger Dummheit heraus haben die Menschen ein nachweislich ungerechtes Wirtschaftssystem geschaffen bzw. entstehen lassen.“ Es ist ungeheuer bezeichnend, daß gerade die Entwicklungsländer die Initiative ergriffen und für April dieses Jahres die Einberufung einer Sondersitzung der UN-Vollversammlung forderten, die sich mit den Ursachen dieser Krise befassen sollte. Die Vertretungen sowohl der reichen als auch der armen Nationen erklärten feierlich und geschlossen ihren festen Willen, sich verstärkt einzusetzen für:

„Die Schaffung einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung, die auf Gleichheit, souveräner Gleichberechtigung, Interdependenz und Zusammenarbeit aller Staaten, ungeachtet ihres jeweiligen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, beruht und die bestehende Ungerechtigkeiten ausgleicht, die sich verbreiternde Kluft zwischen den Industriestaaten und den Entwicklungsländern mit der Zeit wieder schließt und eine ständig fortschreitende wirtschaftliche und soziale Entwicklung gewährleistet<sup>10</sup>.“

Diese Erklärung gleicht in vielem der Erklärung der Vollversammlung in Neu-Delhi über die Einheit. Angesichts solcher Gefahren für den Frieden und das Überleben lassen sich sehr unterschiedliche Reaktionen beobachten. Zu Beginn dieses Jahres ist in einem europäischen Land ein Kolloquium veranstaltet worden, zu dem Vertreter verschiedener Fachrichtungen aus allen Lebensbereichen zusammenkamen, um sich mit diesen Gefahren auseinanderzusetzen. Sie unterschieden drei grundsätzliche Reaktionen auf die gegenwärtige Weltlage. Die erste besteht in dem Versuch, Heil und Sicherheit dadurch zu finden, daß man den Problemen ausweicht, indem man den ureigenen persönlichen oder Gruppeninteressen nachgeht, sich vormacht, nicht betroffen zu sein, sich in seine private Welt des eigenen Ichs oder der Drogen zurückzieht oder aber sich in Mystik und Religion flüchtet. Die zweite Reaktion manifestiert sich in dem Bestreben, die uns drohende Gefahr zu bannen, indem man sie in beruhigende ideologische oder religiöse Systeme zwingt, die für alles eine Erklärung parat haben und in denen die Erklärungen letztlich die Pro-

<sup>9</sup> KKIA-Dokument: „The Economic Threat to Peace“. KKIA-Exekutivauschußtagung, 1974.

<sup>10</sup> A. a. O.

bleme übertönen. Die dritte Reaktion schließlich ist die, den Gefahren realistisch ins Auge zu sehen und alle Möglichkeiten der Einsicht, der Phantasie, des Verstandes und der Geschicklichkeit auszuschöpfen, um sie in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen und zu interpretieren und so neue Wege zu entdecken und zu erproben, wie diese Gefahren künftig in Zusammenarbeit, und nicht mehr auf dem Wege der Konfrontation, überwunden werden können.

Ich halte es für sehr wichtig, daß wir über diese äußerst aufschlußreiche Analyse der verschiedenen Reaktionen angesichts der Lage der Menschheit nachdenken und uns die Frage stellen, was wir in der ökumenischen Bewegung und als Christen und Kirchen zu tun versucht haben. Und wenn wir einen Blick auf die Arbeit werfen, die wir in den vergangenen sechs Jahren im Ökumenischen Rat in Angriff genommen haben, dann werden zwei Dinge ganz besonders deutlich. Zum einen haben wir uns in unseren Programmen und Aktivitäten wie auch in der Prioritätensetzung ständig bemüht, eine relevante Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit zu geben. Und wir haben in Glauben und Gehorsam unser Äußerstes getan, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Vielleicht haben wir nicht sehr viel erreicht, doch sind wir auf unserem tastenden Weg mitten unter unseren verängstigten und gequälten Mitmenschen, die zu erkennen versuchen, was Gott in seiner Welt sagt und tut auf der Grundlage dessen, was er in der Heiligen Schrift und in dem fleischgewordenen Wort in Christus gesagt und getan hat und wie es im Laufe der Jahrhunderte von seinem Volk erkannt worden ist. Zum anderen haben wir versucht, die ersten beiden der in der oben erwähnten Analyse beschriebenen Reaktionen zu vermeiden und haben uns für die dritte als Weg des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe entschieden. Wir betrachten dies natürlich nicht als eine für uns und für diese Zeit ganz besonders spezifische Entscheidung, vielmehr ist gerade diese Haltung die *Daseinsberechtigung* der ökumenischen Bewegung von Anfang an gewesen. Wir sind Erben der Tradition, die in den Worten J. H. Oldhams: „Wir müssen wagen, um zu erkennen“ und Dietrich Bonhoeffers: „Wir werden nur das begreifen können, was wir selbst tun“ zum Ausdruck kommt. Wagen und Handeln geschehen aus dem Glauben, aus der stets erneuerten und auf die Probe gestellten Überzeugung heraus, daß der Herr der *oikoumene*, der ganzen bewohnten Erde, tatsächlich den Sieg über die Mächte und Gewalten davongetragen und uns durch den Heiligen Geist mit seiner Macht und seiner Weisheit ausgestattet hat, damit wir seinen Willen in den und durch die Bedrohungen und Herausforderungen unserer Zeit hindurch erkennen und verwirklichen. Es kann für uns keinen Rückzug geben; wir können uns weder in ein Disengagement noch in die Errichtung ideologischer oder dogmatischer Schutzwälle flüchten.

Was bedeutet dies nun für die Gemeinschaft des Ökumenischen Rates? Tatsache ist, daß unsere Gemeinschaft in der Berichtsperiode ernsthaft auf die Probe gestellt worden ist und daß sich eine ganze Reihe von Spannungen ergeben haben. Wie sollen wir diese Erfahrung der Prüfung deuten? Was lehrt sie uns über das Wesen unserer Gemeinschaft im Ökumenischen Rat? Ich werde an dieser Stelle nicht wiederholen, was ich bereits im vergangenen Jahr in bezug auf diese Fragen gesagt habe. Ich möchte hier nur auf einige Probleme hinweisen, die sich seit Uppsala herauskristallisiert haben.

1. Infolge der wachsenden Interdependenz zwischen den Völkern dieser Erde sowie der Tatsache, daß die Probleme eines einzelnen Landes nunmehr

alle betreffen, bestehen zwischen den verschiedenen Programmen des Rates enge Verbindungen und Querverbindungen. Diese Programme werden aber von verschiedenen Abteilungen oder Untereinheiten durchgeführt, die ihrerseits wieder unterschiedliche Mitgliedschaften haben und von verschiedenen Ausschüssen geleitet werden. Zwar ist der Zentralauschuß das koordinierende Gremium für all diese Programme, doch hat sich eine Reihe alter und neuer Aufgaben nach den Prinzipien einer bestimmten Eigendynamik entwickelt. Die Vollversammlung hatte vorgeschlagen, man möge sich eingehend mit der Struktur des Ökumenischen Rates auseinandersetzen, um besser koordinieren und vereinfachen zu können. Der Zentralauschuß hat 1971 eine neue Struktur gebilligt, die seither in die Praxis umgesetzt wird. Ferner ist ein Prioritätenausschuß eingesetzt worden, der alle Programme des Rates prüft und sich um eine bessere Koordinierung und Zusammenarbeit bemüht.

Unsere Schwierigkeiten sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß den Mitgliedskirchen in vielen Fällen nicht bewußt ist, wie umfassend und vielfältig die Programme des ÖRK sind. Einige der Mitgliedskirchen kennen sich sehr gut in bestimmten Programmen aus, weil sie daran beteiligt sind; Programme, an denen sie nicht oder nur wenig beteiligt sind, bleiben ihnen dagegen unbekannt. Infolge unzureichender Kommunikation und Unterrichtung sowie aufgrund der Tatsache, daß die Arbeit des Ökumenischen Rates häufig nur aus den Massenmedien bekannt ist, ist man vielfach der Ansicht, diese Arbeit sei einseitig und konzentriere sich weitgehend auf ganz bestimmte Aspekte (z. B. speziell auf soziale und politische Probleme). Der Bericht über die Koordinierung der ÖRK-Programme, der im Verlauf dieser Tagung diskutiert werden wird, veranschaulicht unsere Bemühungen, die Zielvorstellungen des Struktur-ausschusses zu verwirklichen, und zeigt die Probleme auf, denen wir hierbei begegnet sind. Man kann natürlich das Argument vorbringen, daß der Dienst an nahezu 270 Mitgliedskirchen in über neunzig Ländern sowie an einer Reihe von unterschiedlich orientierten, inner- und überkirchlichen Gruppen eine Vielzahl von Ansätzen erfordert; doch sollte auch bedacht werden, daß die ungeheuren Aufgaben unserer Zeit und die begrenzten Mittel, die uns zu ihrer Lösung zur Verfügung stehen, möglicherweise eine Konzentrierung unserer Bemühungen erforderlich machen, damit wir den Mitgliedskirchen helfen können, verstärkt mitzuwirken und ihre Mitwirkung auf immer mehr Bereiche auszudehnen und so den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden. Es ist wichtig, daß uns unsere Überlegungen über die Arbeit des Rates, über die Art und Weise, wie wir Programme entworfen und durchgeführt haben, und über die Zeit nach der Fünften Vollversammlung wirksame Mittel und Wege zeigen, wie wir — ohne die gebotene Vielfalt der Ansätze aus den Augen zu verlieren — Überschneidungen der einzelnen Programme vermeiden und unsere Arbeit stärker intensivieren können, um so die Kommunikation mit den Kirchen zu erleichtern.

2. Die Koordinierung und Konzentrierung unserer Bemühungen wirft allerdings wieder eine andere Frage auf: Wie kann die Tätigkeit des ÖRK optimal finanziert werden? Wie Sie wissen, gibt es einen Allgemeinen Haushalt, der aus den Beiträgen der zentralen Haushalte der Mitgliedskirchen gespeist wird. Daneben bestehen mehrere separate Haushalte, deren Deckung je nach strukturellem Aufbau und finanziellem Verfahren der verschiedenen Mitglieder nach anderen Modalitäten erfolgt; dies trifft zu für CICARWS, CWME und

die geförderten Einrichtungen dieser Kommission, CCPD und das Büro für Bildungsfragen. Diese Abteilungen und Kommissionen haben häufig angemessenere Mittel zur Verfügung als jene, die vom Allgemeinen Haushalt abhängen; sie können Programme in Angriff nehmen, die — auch wenn sie äußerst nützlich sein mögen — sich mit ähnlichen Programmen anderer Abteilungen und Kommissionen überschneiden, mit diesen rivalisieren und sogar von geringerer Priorität sein können. Darüber hinaus sind die Finanzmöglichkeiten des Allgemeinen Haushalts so knapp bemessen, daß die von diesem Haushalt abhängigen Abteilungen zusätzlich mit gesondert aufgebracht Mitteln für Programmprojekte finanziert werden müssen. Die Mitarbeiter müssen sehr viel Zeit dafür aufwenden, diese zusätzlichen Mittel wo immer möglich aufzubringen. Dieser in höchstem Maße unbefriedigende Zustand beeinträchtigt die Leistungsfähigkeit des Rates und hält die Mitgliedskirchen zum Teil davon ab, sich voll und ganz verantwortlich zu fühlen für das, was der Rat in ihrem Namen tut. Zudem hat die fortdauernde Währungskrise die fundamentalen Schwächen der Finanzstruktur des Rates aufgedeckt, und dies alles zusammengekommen sind untragbare Verhältnisse für eine Organisation, die aufgerufen ist, so viel zu tun und so vielen zu dienen.

Der Finanzausschuß hat wiederholt auf dieses Problem hingewiesen und dem Rat dringend empfohlen, einen koordinierten Haushalt einzurichten. Verschiedene Dinge sind in dieser Hinsicht bereits unternommen worden. Es darf aber in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß die Strukturen zur Finanzierung des Rates eine Widerspiegelung entsprechender Strukturen in den Mitgliedskirchen und ihren Hilfswerken und somit zu einem großen Teil bereits von vornherein determiniert sind. Wenn die Finanzierung des Rates wirkungsvoll verändert werden soll, dann müssen zunächst die Kirchen selbst ihre Finanzierungsmodi überprüfen und neu überdenken, ob ihre Mitglieder angemessen beteiligt sind.

3. Die unkoordinierte Finanzierungsweise im Rat wie auch in den Mitgliedskirchen selbst weist wiederum auf ein anderes Problem hin, das ein großes Handikap darstellt. Der Ökumenische Rat wird beschuldigt, seine Aufmerksamkeit und Anstrengungen viel zu sehr auf den sozialen, politischen und hilfsdienstlichen Bereich zu konzentrieren und die theologische Reflexion und ökumenische Erziehung der Kirchen zu vernachlässigen. Eine Schilderung unserer Aktivitäten, wie ich sie in diesem Bericht versucht habe, widerlegt dieses unfaire Urteil, mit dem man es sich ganz einfach zu leicht macht. Die Kritik, die zum größten Teil aus jenen reichen Ländern kommt, deren Kirchen die meisten Finanzmittel für die Arbeit des ÖRK zur Verfügung stellen, entbehrt jedoch bei näherem Hinschauen nicht einer gewissen Ironie. Die Kritiker sind nämlich Mitglieder von Kirchen, deren Hilfswerke gerade in weit größerem Maße eher diejenigen ÖRK-Abteilungen unterstützen, die im Bereich der Nothilfe, der Entwicklung und der sozialen Gerechtigkeit arbeiten, als diejenigen, die sich mit theologischen Studien und Reflexionen sowie mit Erneuerung und Verkündigung befassen. Eines der Hauptprobleme der vom Allgemeinen Haushalt abhängigen Abteilungen und Kommissionen ist, daß ihnen die Mittel fehlen, um ihre Arbeit in den Kirchen bekanntzumachen und greifbar werden zu lassen. Hinzu kommt noch, daß auch die Abteilung „Kommunikation“, die sich angesichts der wachsenden Mitgliedschaft vor immer größere Kommunikationsaufgaben gestellt sieht, von der prekären Finanzlage im Allgemeinen

Haushalt abhängig ist. Diese Anomalie ist bereits von den verschiedenen ÖRK-Ausschüssen und Kommissionen eingehend diskutiert worden, und ich hoffe, daß dieser Zentralausschuß die Mitgliedskirchen auf unser Dilemma aufmerksam machen wird.

4. Zwar haben es die Punkte, die ich bisher angesprochen habe, in erster Linie mit strukturellen und finanziellen Problemen zu tun, doch darf nicht vergessen werden, daß sich diese Dinge auch nachhaltig auf die Beziehungen zwischen dem Rat und seinen Mitgliedskirchen auswirken und die Fähigkeit des Rates, den Anforderungen unserer Zeit mit der Ganzheit des Evangeliums zu begegnen, beeinträchtigen. Daher muß jede Auseinandersetzung mit der Arbeit des Rates tiefer in das Bezugsverhältnis mit und unter den Kirchen eindringen. Die Vollversammlung in Uppsala sowie dieser Zentralausschuß haben sich mit Hilfe der nationalen und regionalen Räte sowie der Ausschüsse und Mitarbeiter bemüht, die brennenden aktuellen Probleme im Leben und Wirken der Kirchen und in ihrer Berufung zu Erneuerung und Einheit wie auch im gesellschaftlichen Leben insgesamt zu erkennen und in den Vordergrund zu rücken. Wir haben uns bemüht, christliches Denken unter ihnen zum Tragen zu bringen und in Worten und Taten Boten der Hoffnung zu sein. Dennoch müssen wir die Frage stellen: Versuchen die Mitgliedskirchen auch ihrerseits die Dinge zu tun, zu denen ihre Vertreter den Rat auffordern? Wenn einige Kirchen die Arbeit des Rates ignorieren oder nicht verstehen oder ihr sogar feindselig gegenüberstehen, bedeutet das dann vielleicht, daß es im Leben und Wirken unserer Kirchen nur wenige Gegenstücke zu den Aktivitäten des Rates gibt? Ich habe den Eindruck, daß viele unserer Mitglieder an Gottesdiensten, christlicher Erziehung und Programmen festhalten, die so sehr darauf abgestellt sind, eine bestimmte „spirituelle Sicherheit um jeden Preis“ aufrechtzuerhalten, daß sie schon gefährlich nah an die weiter oben beschriebenen ersten beiden Reaktionen auf die Bedrohungen und Herausforderungen unserer Zeit herankommen. Viele von uns sind in ihrem Glauben und Leben so erzogen worden, daß es ihnen außerordentlich schwerfällt und in einigen Fällen sogar gefährlich erscheint, sich offen und ehrlich mit den Fragen und Problemen der Kirche und der Gemeinschaft auseinanderzusetzen. Es muß in diesem Zusammenhang aber auch festgehalten werden, daß es den Mitgliedskirchen nicht immer ein leichtes gewesen ist, die in ökumenischen Diskussionen und Experimenten gewonnenen Erkenntnisse in das Leben und Denken ihrer Gemeinden hineinzunehmen und dort zum Tragen zu bringen. Diese „Partizipationskluft“ wird immer größer, und wir müssen Mittel und Wege finden, um die Kluft wieder zu schließen, damit sie der ökumenischen Bewegung und besonders der Relevanz des kirchlichen Zeugnisses in der heutigen Welt nicht unvorhersehbare Schäden zufügt.

Diese Situation verschärft den Konflikt zwischen dem reichen industrialisierten Norden und dem armen, industriell unterentwickelten Süden. In gewissem Sinne können die Kirchen der südlichen Hemisphäre gar nicht anders, als sich den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen, denn sie sind in erster Linie die Leidtragenden aller Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Sie sind deswegen nicht unbedingt wacher und ökumenisch aktiver als die nördlichen Kirchen; ihr Leben und ihre Strukturen sind schließlich durch die Kirchen der nördlichen Hemisphäre mitgeprägt worden, und sie haben dieselbe Tendenz zum Eskapismus angesichts der harten Wirklichkeit, in der sie leben. Im Ver-

gleich zu den Kirchen in den wohlhabenden Ländern bleiben den südlichen Kirchen allerdings nur sehr wenige Fluchtmöglichkeiten. Daher fällt es den Kirchenführern aus diesem Teil der Welt leichter, den ÖRK in seiner Arbeit zu ermutigen und seine Programme moralisch und verbal zu unterstützen, während es in den nördlichen Kirchen Gruppen und Einzelpersonen gibt, die der Tätigkeit des Rates skeptisch gegenüberstehen. Dies ist ein anderer Faktor, mit dem wir uns unbedingt intensiver auseinandersetzen müssen, denn hier stellt sich die Frage nach der Verpflichtung der Mitgliedskirchen untereinander und zum Ökumenischen Rat der Kirchen. Welche ökumenische Bedeutung haben z. B. Kirchen im reichen Norden, die eine Kürzung ihrer finanziellen Unterstützung für den Rat in Erwägung ziehen, weil dieser Programme durchführt, mit denen viele ihrer Mitglieder sowie einflußreiche Interessenvertreter in den jeweiligen Ländern nicht einverstanden sind? Hier geht es nicht nur einfach darum, daß zwischen einer Minderheit von Mitgliedskirchen und dem Zentralausschuß Meinungsverschiedenheiten bestehen, es geht vielmehr um die Bedeutung der ökumenischen Verpflichtung für eine gespaltene Kirche in einer gespaltenen Welt.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Fragen wiederholen, die ich bereits im vergangenen Jahr formuliert habe: „Wie lernen die meisten Mitglieder unserer Kirchen? Wie wachsen sie hinaus über veraltete Konzeptionen und Bewußtseinsformen, Vorurteile und Einstellungen? Wie differenzieren sie zwischen Dingen, die neu und kreativ sind, und anderen, die Modeerscheinungen und vergänglich sind? Wie werden sie offen für das, was Menschen anderer Kulturen ihnen geben können, und wie verwirklichen sie mit ihnen eine Gemeinschaft im Glauben?“ Wenn wir uns diese Fragen ernsthaft zu Herzen nehmen, so stoßen wir auf das immer wiederkehrende Problem, daß nämlich die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat in den Augen vieler unserer Mitgliedskirchen nicht als eine zwingende ernste Verpflichtung empfunden wird. Ich bin der Ansicht, daß wir uns auf der Vollversammlung und in den kommenden Jahren vordringlich mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen. Dietrich Bonhoeffer hat uns einmal vor der „billigen Gnade“ gewarnt und von der „teuren Gnade“ als der notwendigen Grundlage wahrer Jüngerschaft gesprochen. Wäre er heute unter uns, so würde er nicht weniger starke Worte gebrauchen, um uns vor den Trugbildern eines „billigen Ökumenismus“ zu warnen. Gleich der Verpflichtung Gottes gegenüber der *oikoumene* kann auch die Verpflichtung der Kirchen nicht billig und bequem sein, denn die Verpflichtung, zu der sie aufgerufen sind, weist den Weg des Kreuzes, ist ein Ökumenismus, der seinen Preis fordert.

5. Die oben aufgestellte Behauptung, daß Programme und Aktivitäten des Rates in den vergangenen Jahren eine relevante Antwort auf die angstvollen Rufe der Menschheit gegeben haben und in mutiger und offener Auseinandersetzung mit der Problematik durchgeführt worden sind, rückt diejenigen in den Vordergrund, die diese Programme und Aktivitäten initiiert und durchgeführt haben: die Mitglieder des Zentralausschusses und anderer maßgeblicher Gremien sowie insbesondere die Mitarbeiter des Ökumenischen Rates. Die Massenmedien wie auch eine Reihe von Kirchenführern und kirchlichen Mitgliedern stellen den Rat zuweilen als eine Institution hin, in der die Ausschußmitglieder und Mitarbeiter auf der einen und die Mitgliedskirchen auf der anderen Seite stehen. Dies erlegt uns einer unerträglichen Verantwortungslast

auf, an der besonders die Mitarbeiter schwer zu tragen haben, da sie vielfach die direkten Empfänger der scharfen Kritik und Unterstellungen sind.

Daß ich auf diese Dinge zu sprechen komme, bedeutet nicht, daß ich an dieser Stelle um besondere Nachsicht für unsere Ausschußmitglieder und Mitarbeiter bitten möchte. Wir repräsentieren die Vielfalt der Konfessionen und Kulturen unserer Welt. Wir haben den Ruf gehört, der uns zur uneingeschränkten Mitarbeit in dieser ökumenischen Bewegung mit all ihren Risiken und Herausforderungen auffordert. Wir werden in Situationen hineingestellt, aus denen wir Lehren und Einsichten gewinnen, die der Mehrzahl unserer Mitglieder in den Kirchen vorenthalten bleibt. Wir sind leicht versucht, den Kirchen mit Ungeduld und stolzer Verärgerung zu begegnen, wenn sie nicht das sehen, was wir sehen, und nicht das tun, was wir zu tun versuchen. Darüber hinaus bringt unsere spezifische Situation als Mitarbeiter im Ökumenischen Rat auch ihre eigenen Gefahren mit sich. Wir sind wie jeder andere von den Widersprüchen dieser Welt betroffen, und hierzu gehört auch das Bedürfnis, uns vor der Realität unseres Lebens in verschiedene, manchmal vielleicht sehr subtile Formen der Sicherheit flüchten zu wollen. Belastung und Anspannung, die uns aus der Tatsache erwachsen, daß wir überall auf unseren Reisen, in unserem Denken und Handeln den Sorgen und Nöten dieser Welt begegnen, stellen hohe Anforderungen an unsere spirituellen Reserven, die wir brauchen, um uns mutig den Bedrohungen unserer Zeit zu stellen, im Glauben, in Hoffnung und in Liebe. Der Strukturausschuß war sich dieser Tatsache bewußt als er in Addis Abeba empfahl, Anstrengungen zur Vertiefung des geistlichen Lebens der Christen und des Rates zu unternehmen.

Was ich hiermit zum Ausdruck bringen wollte ist, daß sich der Ökumenische Rat sowie seine Ausschüsse und Mitarbeiter grundsätzlich denselben Herausforderungen an den Glauben und die Glaubensstreue gegenübersehen. Hier ist kein Raum für eine „Wir-sie“-Haltung, wie sie sich an einigen Orten durchgesetzt hat und unsere Nützlichkeit als Rat und als Kirchen bedroht. Wir müssen erneut lernen, was es heißt, Buße zu tun, und wie wir uns von unserer eigenen Person abwenden und uns unserem gemeinsamen Herrn zuwenden können, dem wir gehören und dem wir dienen. Das bedeutet, daß wir uns inmitten unserer ökumenischen Verpflichtung ohne Zögern als Rat und als Kirchen dem läuternden Wort des Kreuzes darbieten müssen, damit wir immer wieder im Sinn und im Herzen erneuert werden zu einer echten und opfervollen Verpflichtung füreinander und für die Sache der Einheit des Volkes Gottes und der Völker dieser Erde, die er in Christus erlöst hat und denen er seine Liebe schenkt. Auf diesem Weg entdecken wir vielleicht eine neue Schlichtheit und Spontanität zu leben, neue Offenheit und Geduld füreinander, die das Pilgervolk Gottes nicht entbehren kann, wenn es auf eine grundlegende Veränderung dieser Welt und auf ein menschlicheres Dasein für alle in Gerechtigkeit und Gemeinschaft hinwirken will.

Die Fragen, die ich angeschnitten habe, verweisen uns auf unsere Vorbereitungen für die bevorstehende Vollversammlung mit dem Thema „Jesus Christus befreit und eint“. Vieles wird von der Art und Weise abhängen, in der sich die Mitgliedskirchen und die Mitarbeiter im Ökumenischen Rat auf die Vollversammlung vorbereiten. Diese Vollversammlung wird die bisher repräsentativste sein und in ihrer Arbeit und ihren Diskussionen die Vielfalt der Glaubensrichtungen und Kulturen in der heutigen Welt zur Sprache kommen

lassen. Sie wird uns Gelegenheit bieten, bessere Mittel und Wege zu finden, um der Not, Verzweiflung und Ungerechtigkeit in dieser Welt, denen in so vielfältiger Weise abgeholfen werden muß, mit den uns zur Verfügung stehenden äußerst begrenzten menschlichen und finanziellen Möglichkeiten zu begegnen. Die Vollversammlung wird eine Begegnung derer sein, die von Konflikt, Haß und Elend selbst betroffen sind, und daher wird unsere Gemeinschaft auf eine harte Probe gestellt werden. Vor allem aber wird die Vollversammlung eine Gelegenheit sein, zusammen unseren gemeinsamen Glauben an Christus zu erforschen, der unsere zahlreichen Fesseln löst, uns zusammenführt, damit wir für die anderen da sein können, und der uns als Diener seiner befreienden und versöhnenden Liebe auf den Weg schickt.

Die ökumenische Bewegung wird gestützt durch das Gebet und ganz besonders durch das Gebot unseres Herrn für die Einheit seines Volkes in Wahrheit, Heiligkeit und Liebe so, wie es uns im Johannesevangelium, Kapitel 17, übermittelt worden ist. Da unsere Gemeinschaft größer geworden ist und da die Konflikte in unserer Zeit deutlicher zutage treten, scheint es mir eine Notwendigkeit zu sein, daß wir den paulinischen Gedanken von der Vielfalt der Charismata im Leib Christi (1 Kor 12—14) in unser Denken und Handeln miteinbeziehen.

Wenn wir erklären: „Jesus Christus befreit und eint“, dann müssen wir in dieser doppelten Perspektive eine vom ökumenischen Gedanken getragene Befreiung ins Auge fassen, die uns als einzelne und als Gemeinschaft unsere unterschiedlichen Berufungen als Errichtung der Einheit des Leibes entdecken, verkündigen, erreichen, berichtigen und erhalten läßt. In der Gnade Gottes müssen wir uns bemühen, befreit zu sein zur Verschiedenheit, zum Empfang unterschiedlicher Gaben, zur Ausführung des mannigfaltigen Auftrags Gottes und zur Entdeckung der Einheit in unserer Verschiedenheit, wir müssen frei werden, eins zu sein unter dem Kreuz und in der Kraft des auferstandenen Herrn.

Übersetzt aus dem Englischen  
Sprachendienst des ÖRK